

ERNST TOBLER
 WO D HANDWÄBER O GÄRN FEERI GHAA HETTID
 1989

Der Verfasser, Sohn eines Seidenwebers und Kleinbauern in Wolfhalden und selbst Seidenweber, veröffentlichte 1982 auf Anregung von «Direktor K. Sperisen (Schweizerische Seidengazefabrik AG Zürich)», heute Sefar, Gedichte im Kurzenberger Dialekt; es folgten «Geschichtli», u.a. für den *Häädler Kalender*.

I de Driissgerjoore häd me im Appezäller Vorderland no öppe tuusi Handwäber aatroffe. Schier i jedem Wäberhüüsli häscht köne de dumpf Schlag vo de Wäblaad hööre, wenn d Wäber mit däre de Iitrag in Zettl ini knüschtet hand. Da ischt no e romanteschi Zit gsii. Bald hand denn d Fabrikante usetüftlet, me könnt de Sidegazeschtstoff mit mechaanesche Wäbschtüel schnäller häärschtelle, wa schpööter o groote ischt. Da häd aber de Handwäber gäär nöd gfalle, wil sü Angscht ghaa hand om d Äggsichtenz. Z Thal häd me e Fabrik poue, wo öppe driissg Wäbschtüel ufgschteilt worde sönd. Ond vo doo aa häd s Fabrikwäber ggee. Die hand natüürli ieren Vortl ghaa. Sü hand für jedi Schtond de Loo überkoo, wenn d Maschine o nöd gloffe sönd ond kögelet hand. D Handwäber hand im Akkord möse wäärche ond sönd für de gwobe Meter Schtstoff zalt worde. Wenn en Handwäber e Schtuck abgliferet häd, häd er am säbe Taag ka Loo ghaa, bis er wider am nöüe Zettl aagfange häd wäbe. O vo Feeri häd er nünt gwisst. Aber er hett o gärn ghaa, wie d Fabrikwäber.

D Wäber sönd immense Voband zämmegschlosse gsii ond hand für ieren Loo ond soziaali Vobesserege gkämpft. De Voorschtand häd all Monet e Blättli useggee, wo *De Sydewäber* ghaasse häd. I demm sönd d Wäber über ierni Aalige ufgkläärt worde. De Redakter ischt en junge soziaalteenkte Maa gsii ond häd is Blättli Artickl

gschribe, wo de Fabrikante nöd all gfalle hand. Doo ischt me no wädli für en «Roote» aagglueget worde. Mengs junge Wäber ischt aber vo dem nöüzitleche Geischt aagschteckt worde, o de Hermann Buff. Ammene Taag häd er schogäär probiert, über Handwäberfeeri e Gedicht schriibe ond häd s a d Redakzioo gschickt. Ond zo sinner Fröüd isches aagnoo worde. *Wäberfeeri* häd d Überschrift gluutet vo dene Värs:

In dieser Zeit, da es so schön
 im Tale ist und auf den Höhn,
 sieht man so viele Leut' spazieren,
 sieht, wie sie sich hier amüsieren.
 Das kann man, wenn man Ferien hat.
 Drum hab' ich mich schon oft gefragt:
 Wann wird's uns armen Webern tagen?
 Wird einst der Prinzipal mich fragen:
 «Wann wollt Ihr in die Ferien gehn? –
 Versteht, ich kann es kaum mehr sehn,
 wenn Ihr nach allem Schuften, Schinden,
 nicht könnt ein Weilchen Ruhe finden.»
 Nun stelle ich mir heute vor,
 die Bitte dringe an das Ohr
 der gutgelaunten Fabrikanten,
 wenn sie inmitten Kaffeetanten
 in ihren Ferien an uns denken
 und uns ein wenig Mitleid schenken.
 Sie kommen dann mit edlen Seelen
 zurück aus Ferien-Alleen
 und werden gutgesinnt sich sagen:
 «Wir müssen etwas Tapferes wagen.
 Von nun an muss dem Weberlein
 auch Ferien gegönnet sein.»

De Hermann häd plangeret, bis de Bott s nööchscht Wäberblättli is Huus proocht häd. Am säbe Taag, wo s koo ischt,

LITERATURLAND

häd er em vor de Huustüer abpasset ond s Blättli völli uss de Hand grupft. Denn ischt er i d Schtube ini gschtüermt ond häd s am Tisch aagfange läse. Ond wüerkli – uf de eerschte Site ischt siis Gedicht abtruckt worde, wien er s iiggee häd. Es häd en uusägli gfröüt, as er häd köne mit dem Gedicht d Fabrikante uf Handwäberfeeri ufmerksam mache ond ene en tüütliche Wink gee. Won er s gläse häd, ischt er wider in Käär abi gi wäbe. De Vatter ischt graad mit em Liimitäller onne ufe koo ond häd Znüünipouse gmacht. O eer häd i de Schtube sofort d Poscht gläse. Zeerscht natüürli s Häädlerblättli, wo em so lüüb gsii ischt. Da häd me doozmool fascht i jedem Huus im Vorderland aatroffe. – S Wäberblättli häd de Buff eerscht a zweiter Schtell gläse ond nööcher aagluet. O s Gedicht über Wäberfeeri häd er nöd übersäche. Er häd möse schmunzle über di luschtege Värs. Won er mit de ufgwärmte Liimi in Käär zrugg koond gi d Side schlichte, louft er zom Hermann an Wäbschtuel ani ond frööget em, öb er s Gedicht über Wäberfeeri o gläse hei.

«Sicher vor dier», seid de Hermann wichti.

«Ischt keibe glatt, aber fräch gschribe», häd de Vatter dezue zsägid.

«Worom?», bruust de Bueb uuf. «D Fabrikwäber hand jo o Feeri. Ond d Leerer ond anderi Aagschtellti scho langis Zit.»

«Wär häd da Gedicht gschribe?», wonderet de Vatter. «Onne sctoond d Buechschtabe HB.»

«Jo, wär könnt da sii? – Vilecht ii.»

«Duu ond dichte ...», lachet de Vatter ee uus. «Vo dier han i no nie en Värs gläse.»

«Es häd en jede Dichter emool möse aafange.»

«Jää – bisch es wüerkli gsii?»

De Hermann häd sofort zueggee, as er s Gedicht gschribe ond a d Redakzioo gschickt hei. Wenn er denn s nööchst Sideschtuck abliferi, hei er vo de Fabrikante en Kaverantis z erwaarte, häd em de Vatter Angscht gmacht.

«Mier Wäber hand s Rächt zom üüs weere», bruust de Hermann uuf.

«Gege di riiche Fabrikante koond mier Wäber nöd uuf. Sü züchid am lengere Schtrick as mier. – Häscht denn de Dräck, wenn sü dier köndid!»

«O hand ier Aalte e Ägischtenzangsch!» lachet de Hermann de Vatter uus. «Esoo wüerid ier de Schtand vo de Wäber nie vobessere.»

E Joor druf hand d Handwäber o Feeri überkoo. Die ischt schogäär im Votrag feschtgleid worde. De Hermann ischt schtolz gsii druf ond häd gglobt, siis Gedicht hei s Härz vo de Fabrikante eso weich gmacht. Won er i de Feerizit wider e Schtuck abgliferet häd, ischt er glich e klii ängschtli is Ferggerzimmer töselet. Zo sim Päch häd graad no änn vo de Härre Fabrikante s Schtuck abezoge ond kontrolliert. Dä häd de Hermann nöd bsonders fröntli behandelte ond ee vo de Site häär vorächtli aagschilet. Er häd allerlei am Schtuck uuszsetze ond z nöörgele ghaa. De Hermann aber ischt de Aasicht gsii, es sei ganz schöö gwobe ond em groote. Er häd s Gfüül ghaa, de Fabrikant well en blöögele wäg em Gedicht, wo de Härre nöd eso gfalle häd. Zletscht häd de Hermann zom Fabrikant gseid, er göng i de nööchste zwoo Wuche i d Feeri. Es wäri damool lenger duure, bis er wider e Schtuck abliferi.

Etz hei er jo fierti proocht, wan er hei wele erboche¹, häd de Fabrikant schrützi zon em gseid. Drüberabi häd de Hermann trääf gantwortet, etz fääli em i de Feeri gad no de Gäldseckl vommene Fabrikant.

¹ unbedingt erreichen wollen (Red.)

* * *

Publiziert in: «Ich wäre überall und nirgends».
Appenzeller Anthologie. Literarische Texte seit 1900.
Herausgegeben von der Ausserrhodischen Kulturstiftung.
Schwellbrunn: Appenzeller Verlag, 2016. S. 251–253.

LITERATURLAND

Erstpublikation: Ernst Tobler: Wo d Handwäber o
gärn Feeri ghaa hettid. In: Häädler Kalender 1990
(1989). Unpag.

* * *

Ernst Tobler
geb. 1918 in Wolfhalden
gest. 1987 in Wolfhalden
Seidenweber, Lyriker

* * *

Literaturland ist die Plattform für Literatur im Appenzellerland –
eine Initiative des Amts für Kultur Appenzell Ausserrhoden
(Schreibwettbewerb) und der Ausserrhodischen Kulturstiftung
(Anthologie). www.literaturland.ch